Zum Text von Aeneis 6, 852

Autor(en): **Fraenkel, Eduard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **19 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-17756

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Text von Aeneis 6, 852

Von Eduard Fraenkel, Oxford

Es ist eine verbreitete Gewohnheit aus Scholienparaphrasen Varianten des Texts zu erschließen. Nun kommt es allerdings vor, daß eine Paraphrase auf einer Lesart beruht, die von der in den erhaltenen Handschriften bezeugten abweicht, aber das ist verhältnismäßig selten der Fall. Weit häufiger erweist es sich, daß der Paraphrast in Wahrheit keinen andern als den uns vorliegenden Text gelesen hat. Um das zu erkennen, muß man freilich mit den Gepflogenheiten von Scholiasten einigermaßen vertraut sein und außerdem, anstatt mit fröhlicher Unbefangenheit auf die Variantenjagd zu ziehen, sich in jedem Falle die Mühe machen zu ermitteln, was der Paraphrast oder Glossator eigentlich hat sagen wollen. Diese Binsenwahrheit soll hier am Beispiel eines der berühmtesten Verse der antiken Literatur kurz in Erinnerung gebracht werden.

Im kritischen Apparat zu Aen. 6, 852, *pacique imponere morem*, liest man, soviel ich sehe, in allen neueren Ausgaben[1], auch bei Norden, pacis *Servius*[2]. Das ist ein Irrtum. Zwar steht im Text des 'Servius', wie er jetzt gedruckt wird: *PACIS MOREM leges pacis*. Aber aus Thilos Apparat sieht man daß der Floriacensis, einer der ältesten und wichtigsten Zeugen des 'Servius Danielis', Folgendes hat: *PACIQUE INPONERE MOREM id est pacis morem quod est leges pacis*. Also der Erklärer, der begreiflicherweise wünschte die sehr eigentümliche Färbung, die *morem* an dieser Vergilstelle hat, zu verdeutlichen, tat das, indem er, wie das bei derartigen Erklärungen sehr häufig geschieht, einen benachbarten Satzteil, *paci*, zu Hilfe nahm. So sagt er denn: «*morem* bedeutet hier *pacis morem*, das heißt die Satzungen des Friedens». Diese verständige, wenn auch nicht ganz ausreichende Erklärung[3] ist in dem Exzerpt des Servius der Vulgata zu *pacis morem, leges pacis* zusammengeschrumpft, wobei *pacis morem* offensichtlich nicht, wie es jetzt in unseren Ausgaben erscheint, als Lemma, sondern als Anfang der Erklärung von

---

[1] So schon Wagner in einem Zusatz zu Heynes Ausgabe. Er hält mit Burman und Heyne *pacisque* für das Echte; seine 'Parallele', *Liv.* 9, 14, 5 *aliis modum pacis ac belli facere*, 'das Maß bestimmen, beschränken' (Weissenborn-Müller), ist ganz ungeeignet *pacis morem imponere* zu stützen. Nach Wagner ist nicht nur Conington, sondern erstaunlicherweise auch Nettleship für *pacisque* eingetreten. Sein Versuch *paci imponere morem* zu diskreditieren ist unglücklich; Hofmann, *Thes. l. L.* VII 1, 657, 51 hat die Stelle richtig eingeordnet.

[2] Sabbadini schreibt die Glosse der Serviusvulgata, '*pacis morem leges pacis*', ganz aus, aber auch das hilft nicht zum Erkennen des Tatbestands.

[3] Giuseppe Albini, einer der feinsten Vergilkenner neuerer Zeit, übersetzt *pacique imponere morem (memento)* knapp und kräftig: 'ed a la pace norma dà'. Eigentlich sagt Vergil: 'dem Frieden gesittetes Verhalten auferlegen' (so daß der Sieger seine Macht über die Unterworfenen nicht mißbraucht).

morem gemeint war. Die jüngeren Vergilhandschriften[4], die *pacisque* im Text haben, verdanken diese Lesart der mißverstandenen Serviusglosse.

[4] Von Ribbeck werden dafür zitiert der von Nicolaus Heinsius herangezogene 'Mentelianus alter' (vgl. Ribbecks *Prolegomena* 355f.) und die von Ribbeck als χ zusammengefaßten 'deteriorum librorum pauci quidam'. Vielleicht war im späteren Mittelalter *pacisque* überhaupt die Vulgata, jedenfalls liest man dies in Petrarcas Vergil in der Ambrosiana (f. 147v.).